



Leseprobe aus Hunter, Survivor Dogs. Der Düstere See,  
ISBN 978-3-407-74868-3

© 2018 Gulliver in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel

[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?  
isbn=978-3-407-74868-3](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-407-74868-3)

## PROLOG

DIE WELPEN BALGTEN SICH und jeder wollte als Erster draußen sein. Auch Kläff trommelte mit den Pfoten gegen die Lichtsteintür und kläffte. Er sah, wie die Langpfote durchs Zimmer auf sie zukam und dabei wie jeden Sonnenauf vergnügt knurrte.

Kläffs Wurfswester Quiek stupste ihn mit ihrer goldgelben Schnauze an und er versetzte ihr zum Spaß einen Schubser.

»Nicht so ungeduldig«, mahnte ihre Hundemutter.  
»Ihr seid doch keine kleinen Welpen mehr.«

Kläff ließ sofort von der Tür ab, hielt die Luft an und reckte den Kopf hoch.

Der Sonnenhund jagte den Himmel hinauf und ließ den Lichtstein gleißend aufstrahlen. Kläff kniff die Augen zusammen. Ihm fiel ein, dass er jetzt einen richtigen Namen hatte – Lucky. Wirklich daran gewöhnt hatte er sich noch nicht, aber er musste sich nun wie ein erwachsener Hund benehmen. Ohne einen Mucks von sich zu geben, sah er zu, wie die Langpfote über ihm eine Bewegung Richtung Tür machte.

*Ich werde still und geduldig sein, wie Mutter gesagt hat*, mahnte sich Kläff, während seine Geschwister belend herumsprangen. Als die Lichtsteintür aufschwang, jagte er jedoch mit den übrigen Welpen übermütig ins Freie.

»Du fängst mich nicht!«, kläffte Quiek und schoss hinaus in den Garten.

Kläff wollte ihr schon nachsetzen, blieb dann aber unvermittelt stehen. Der Boden war gefroren und voller glitzernder weißer Krallen, die unter seinen Pfoten knirschten und sich rau und eiskalt anfühlten.

Die Hundemutter kam heran. »Das ist Reif, nichts Schlimmes.«

Quiek lief im Gras langsam im Kreis, den kleinen Schwanz gerade nach hinten gestreckt. Die anderen Welpen betasteten den Boden mit den Pfoten und wandten sich mit großen Augen zu ihrer Mutter um.

Kläff schnüffelte besorgt am Gras. »Das ist wirklich furchtbar kalt!«

Die Hundemutter leckte ihm das Ohr. »Kalt, aber nicht gefährlich«, erwiderte sie. »Es kann dir nichts anhaben.«

Ihre Worte nahmen ihm die Furcht. Außerdem war er jetzt kein ängstlicher kleiner Welpen mehr, sondern fast ausgewachsen. Er löste sich von seiner Mutter und steckte die Schnauze ins stachelige Gras. Es kitzelte seine Schnurrhaare. Zu seiner Überraschung hatte die feuchte Kühle all die gewohnten Gartendüfte verschluckt. Von der dicken,

dunklen Erde unter dem Gras war ebenso wenig zu bemerken wie vom scharfen Geruch der Insekten. Er atmete tief ein. Dann lief ihm ein Schauer der Erregung übers Fell. Da war doch etwas zu riechen unter dem Reif! Ein warmer Körper!

*Hier ist vor Kurzem etwas Kleines und Leckeres vorbeigekommen!*

Kläffs Schwanz begann zu schlagen, aber er zwang sich, ruhig zu bleiben. Drüben beim Gartentor jagten sich seine Geschwister gegenseitig, hüpfen herum und kläfften laut. Er achtete nicht auf sie. Hier unter dem Reif war ein Beutetier gekrochen und er würde es aufspüren! Er würde seiner Hundemutter beweisen, dass er kein kleiner Welpen mehr war. Aber etwas Hilfe konnte er dabei schon gebrauchen.

Er senkte den Kopf und blieb für einen Moment regungslos stehen. Was würde seine Mutter doch gleich in so einem Fall sagen?

*Oh, Waldhund, schlauer, schneller und mutiger Beschützer der Jäger, bitte führe mich zu dem Tier, das sich unter dem Reif verbirgt.* Zufrieden leckte sich Kläff die Vorderpfote. Es hatte sich gut angehört. Hoffentlich war auch der Geisterhund beeindruckt.

Fast augenblicklich verbreitete sich der warme Geruch des Beutetiers in der Luft. *Der Waldhund hat mich erhört!* Kläff machte sich nicht die Mühe, die Spur aufzunehmen. Er trottete über das knirschende Gras bis zu dem kleinen hölzernen Langpfotenhaus am Ende des Gartens. Zu sei-

nem Entsetzen verschwand der Duft dort. Kläff schnüffelte hastig herum.

*Wo ist es? Wo ist das Beutetier?*

Dann war der Duft wieder da und er leckte sich die Lefzen. Es musste ganz in der Nähe sein – da war er sich sicher. Er achtete nicht auf das Kläffen seiner Rudelgeschwister und konzentrierte sich nur auf den Duft. Er kam offenbar von irgendwo unter dem kleinen Langpfotenhaus her. Kläff beschnüffelte das Holz. Er musste unbedingt *darunter* kommen. Er scharrte mit den Pfoten, aber die Erde ließ sich wegen des dichten Gewirrs von gefrorenem Gras nicht aufgraben. Ein tiefes Knurren entwich ihm aus der Kehle, bevor er es herunterschlucken konnte.

*Wenn man ein guter Jäger sein will, muss man geduldig sein*, hatte ihm die Hundemutter beigebracht.

Kläff holte tief Luft und begann von Neuem. Der Geruch kam ganz bestimmt von unter dem Holz. Irgendwie musste er doch da rankommen ... Er streifte um das Haus herum. Der Duft wurde stärker und sein Schwanz zuckte vor Aufregung. Dort unten war ein Loch! Das Tier musste einen Gang unter das Langpfotenhaus gegraben haben.

»Kläff, was tust du?«, bellte die Mutter, die neben der Lichtsteintür stehen geblieben war.

»Nichts, ich bin gleich wieder da!« *Ich werde sie mit der Beute überraschen; sie wird sicher ganz stolz auf mich sein!* Er warf einen Blick in ihre Richtung. Quiek hüpfte

um die Hundemutter herum und zog sie am Schwanz. Das sollte sie für einen Moment ablenken. *Nur noch ein bisschen, dann habe ich die Beute ...*

Er schob seinen Kopf in das Loch. Groß war es nicht, aber es roch nun sehr stark nach dem Tier, süß und salzig gleichzeitig, und ihm lief das Wasser im Maul zusammen. Er stieß die Schnauze tiefer in den Bau und arbeitete sich mit dem Kopf vorwärts. Der Gang führte offenbar genau unter das Holzhaus. Dort musste das Tier sein. Es schlief wohl – kein Geräusch drang aus dem Boden, nichts regte sich, aber der salzig-süße Geruch wurde immer stärker.

Kläff zwängte die Pfote neben seiner Schnauze ins Loch und fing an zu graben. Die Erde war hart und eisig. Er nahm seine ganze Kraft zusammen, brachte beide Beine vor seinen Kopf und schob sich tiefer in den Gang. Mit den Pfoten voraus kam er nun leichter voran. Als Lichtstrahlen ins Loch drangen, sah Kläff, dass er recht hatte – das Loch war ein Gang, der unter das Langpfotenhaus führte. Er stemmte die Pfoten gegen die eisige Erde und scharrte eifrig. Der Duft des warmen Körpers wurde immer stärker. Nun war er schon so tief drin, dass nur noch seine Hinterbeine herauschauten.

Plötzlich ließ ihn die Ruhe erstarren. Er rührte sich nicht, aber dann sanken mit einem Mal seine Pfoten ein. Er versuchte, sich aus dem Loch herauszuwinden, doch von oben rieselte so viel trockene Erde nach, dass es völlig dunkel wurde. Auch das Gebell der Rudelgeschwister war kaum noch zu hören.

»Hilfe!«, bellte Kläff, bekam das Maul voller Erde und sank noch tiefer. Er verschluckte sich, versuchte es dann aufs Neue, aber die Erdenhündin ließ von seinem Gebell nichts nach draußen dringen.

Eingeschlossen von der eiskalten Erde, wusste Kläff kaum, wo oben und unten war. Vor Panik dröhnte es ihm in den Ohren. Er arbeitete wie wild mit den Pfoten, aber mit jeder Bewegung schien er noch tiefer zu rutschen. Wenn er innehielt, um zu verschnaufen, war es dunkel und still um ihn. Auch vom Geruch der Beute war nichts mehr zu spüren. Mit pochendem Herzen musste er daran denken, wie Quiek ihm erzählt hatte, dass die Erdenhündin Hunde verschlang, wenn sie hungrig war. Er hatte es seiner Schwester nicht geglaubt – woher wollte ausgerechnet *sie* das wissen? Jetzt war er sich nicht mehr so sicher ... Er japste und keuchte und winselte nach seiner Mutter. Je mehr er strampelte, desto größer war seine Verzweiflung. Die Luft wurde immer dünner und er war schon halb genommen.

*Bitte, Erdenhündin!*, flehte er im Stillen. *Bitte lass mich wieder los!* Er stellte sie sich als großes schwarzes Ungeheuer vor, so groß wie die ganze Welt. Erstaunlicherweise wurde er ruhiger bei diesem Gedanken und sein keuchender Atem entspannte sich. Dann hörte er etwas.

»Alles in Ordnung, Kläff. Ich bin hier.«

Es war seine Mutter! Ihre Stimme klang nur schwach zu ihm herunter. Sie musste in unendlicher Ferne über ihm sein.

»Kannst du mich hören? Bleib ruhig und komm zu mir. Beweg dich möglichst langsam.«

Er brachte nur ein ersticktes Winseln zustande.

»Ich bin hier, Kläff, ganz in deiner Nähe.«

Behutsam verlagerte er sein Gewicht auf die rechte Vorderpfote. Der Boden um ihn herum erzitterte, gab aber nicht weiter nach. Kläff presste nun die linke Vorderpfote in die Erde und zog die Hinterpfoten ruckweise dicht an den Körper. Dann arbeitete er sich langsam in Richtung der Stimme seiner Mutter.

»Gut so, Kläff, nur noch ein kleines Stück.«

Sie klang nun schon ganz nah. Er wäre am liebsten sofort aufgesprungen, besann sich aber und schob sich weiter langsam nach hinten, ganz vorsichtig, immer weiter nach oben. Im nächsten Augenblick brach seine Schnauze aus der Erde hervor und er atmete keuchend auf.

Unter dem Gekläff seiner Geschwister streckte die Hundemutter ihre Schnauze ins Loch und fasste ihn am Nackenfell. Mit einem kräftigen Ruck zog sie ihn heraus und setzte ihn neben sich ab.

Die anderen Welpen stürzten sich auf ihn, leckten und zwickten ihn.

»Mein dummer kleiner Bruder!«, kläffte Quiek zärtlich. »Ich dachte schon, du wärst für immer verloren!«

»Jetzt erdrückt ihn nicht gleich!«, bellte ihre Mutter. Die anderen Welpen ließen von ihm ab, während sie ihm den Schmutz vom Gesicht leckte. Dann drückte sie ihre Schnauze gegen seine. »Tu so etwas nie wieder!«, knurrte

sie, und dann etwas milder: »Es wäre schrecklich, dich zu verlieren, mein Kleiner.«

Er schloss die Augen, die Erleichterung überwältigte ihn.

»Ich hatte solche Angst«, murmelte er. »Ich dachte, die Erdenhündin hätte mich verschluckt und ich würde nie mehr herauskommen. Ich habe gegen sie gekämpft, aber das hat alles nur noch schlimmer gemacht. Erst als ich mich nicht mehr gegen sie gewehrt habe, hat meine Angst nachgelassen.«

Er öffnete die Augen.

Die Hundemutter sah liebevoll auf ihn herunter. »Du brauchst nicht gegen sie zu kämpfen. Die Erdenhündin nimmt uns zu sich, wenn wir sterben«, erinnerte sie ihn. »Und bis dahin beschützt sie uns und gibt uns Kraft. Tag und Nacht wacht sie über uns. Wenn du sie brauchst, dann hilft sie dir.«

Die Worte gingen Kläff noch lange durch den Kopf, während sich das Welpenrudel um ihn drängte und die Erdkrümel von seinem Fell leckte.

*Wenn du sie brauchst, dann hilft sie dir ...*

# 1. KAPITEL

SCHAUDERND VOR KÄLTE wachte Lucky auf. Es war sternklare Nacht. Die Hunde hatten sich am Flussufer unter einem Busch zusammengedrängt, aber ihre Körperwärme verflog im eisigen Wind. Er peitschte übers Wasser und fuhr Lucky unters goldene Fell.

Er blickte sich um. Bella hatte den Kopf an Marthas gewaltiger schwarzer Flanke geborgen, und Leck – nein, sie hieß ja jetzt Sturm – hatte sich zwischen die Pfoten der Wasserhündin geschmiegt. *Ach, Sturm, warum hast du nur diesen Namen wählen müssen?* Lucky zog sich der Magen zusammen. Er wurde das Gefühl nicht los, dass der Name ein böses Omen war. War es möglich, dass die junge Scharfhündin eine Rolle in der entsetzlichen Schlacht spielte, die Lucky in seinen Träumen heimsuchte?

Im Sturm der Hunde?

Er wusste immer noch nicht, was das eigentlich genau war oder wann dieser Sturm losbrechen sollte ... aber er *war* Wirklichkeit. Lucky konnte das Chaos spüren, die wild zuschnappenden Zähne. Sein Schwanz sank an

seiner Flanke herunter. Wie friedfertig Sturm aussah mit ihrem Kopf auf den braunen Vorderpfoten und den nach hinten geklappten Ohren! Aber er konnte nicht vergessen, mit welcher Grausamkeit sie sich auf Terror gestürzt hatte, den wahnsinnigen Anführer von Zucks Rudel.

Zuck schlief auf der Seite, sodass der Stumpf seines Vorderbeins zu sehen war. Die Hütehündin Mond schlief Rücken an Rücken mit Lucky, die Pfoten über die Augen gelegt. Ein Fangzahn ragte unter ihren zitternden Lefzen hervor, und sie winselte leise: »Flamm, ich bin hier ... ich bin hier ...«

Offenbar träumte sie von ihrem Partner. Vielleicht hatte der große Jäger in ihren Träumen ja überlebt.

Wenn sie nur schon wieder beim Wildrudel wären! Seit Flamms Krankheit und Tod fühlte sich Lucky schutzlos. Er musste an den Hundegarten denken. Langpfoten mit schwarzen Gesichtern und gelben Pelzen hatten dort in einem riesigen Lärmkasten ein Käfighaus eingebaut. Darin hatten sie Flamm eingesperrt gefunden, zusammen mit anderen Tieren: Füchsen, Kaninchen, einem Kojoten ... sogar einer hellroten Scharfkralle. Und alle waren sie krank gewesen.

Die Hunde hatten sämtliche Tiere befreien können und waren mit Flamm in den Wald geflohen, aber dort waren sie dann Terrors Rudel über den Weg gelaufen.

Lucky schauderte. Flamm, einst ein starker Kämpfer, war nach der Zeit im Käfighaus schwach wie ein Welpen gewesen. Er hatte sich kaum noch richtig zur Wehr setzen

können. Lucky winselte leise bei dem Gedanken an den ausgemergelten Hund mit den wässrigen Augen, zu dem der früher so starke Flamm verkommen war.

*Und er hatte schlecht gerochen ... Sein Blut war verdorben gewesen, genau wie der vergiftete Fluss.*

Als sie ihn fanden, war es schon zu spät gewesen. Der arme Flamm ...

Die schlafenden Hunde hatten einen Kreis um Mond gebildet – so als könnte man sie vor ihrem Verlust genauso schützen wie vor dem bitterkalten Wind. Lucky erhob sich vorsichtig, um Mond nicht zu stören. Über Zucks Schwanz hinweg kroch er aus dem Gebüsch. Die kleinen grünen Blätter waren mit Reif überzogen und jeder Grashalm glitzerte. Selbst Luckys Fell war wie steif gefroren.

Er bog um das Gebüsch und blickte auf die überwucherten Felder, die wie in Wellen auf und ab wogten. Er ging zum Fluss. Das Gras am Ufer knirschte unter seinen Pfoten. Das Wasser war nicht zu Eis geworden, aber es war so kalt, dass es auf der Zunge schmerzte, und er trank nur wenig.

Die kalte Nachtluft roch salzig. Der Duft war immer stärker geworden, je weiter sie flussabwärts gingen, aber woher er kam, wusste Lucky nicht. Er senkte die Schnauze und nahm die Spur wahr, der sie folgten. Alpha, Sweet und der Rest des Rudels mussten hier vorbeigekommen sein. Sie waren sicher nicht weit voraus – höchstens einen Tag. Es schmerzte Lucky noch immer, dass Sweet

mit dem Wolfshund mitgegangen war, anstatt mit ihnen nach Flamm zu suchen, den die gelben Langpfoten gefangen hatten. Aber er war dankbar für die Duftmarken, die Sweet – wie versprochen – am Weg hinterlassen hatte.

In einer größeren Gruppe würden Mond und die anderen auch wieder zuversichtlicher werden. Seit dem Kampf mit Terror und seinem Rudel war Lucky sich sehr einsam vorgekommen. Wenn schon ein mutiger und starker Hund wie Flamm so leicht umkam ... Lucky senkte den Kopf. Dieses verrückte Rudel musste immer noch irgendwo dort draußen sein, genau wie die Scharfhunde. Sobald er und seine Gefährten erst wieder mit dem Wildrudel vereint waren, drohte ihnen weniger Gefahr.

Auch die Kälte machte ihm Sorgen. Rotblatt war vorüber und Eiswind setzte sich fest. Er hatte Eiswind schon früher erlebt, aber das war in der Stadt gewesen, wo die hohen Gebäude der Langpfoten die ärgsten Windstöße abhielten. Hier schienen sie ungehindert durch sein Fell bis auf die Haut und ins Blut zu dringen. Seine Hundemutter hatte ihm einst versichert, der Frost sei harmlos, aber selbst in der Stadt hatte das nicht immer gestimmt. Lucky erinnerte sich an Frettchenzahn, einen Einzelhund, der immer draußen vor dem Futterhaus um Abfälle gebettelt hatte. In einer bitterkalten Nacht hatte er sich im Park zusammengerollt und war nie wieder aufgewacht. Lucky hatte ihn zwar nicht gesehen, aber er hatte gehört, der alte Hund sei selbst so hart und kalt wie Eis geworden.